

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 172 (1994)

Artikel: Architektur und Malerei : Studien zur Fassadenmalerei des 16. Jahrhunderts in Basel
Autor: Becker, Maria
Kapitel: II.: Fassadenmalerei in Basel : Überlieferung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Fassadenmalerei in Basel: Überlieferung

Beschreibungen und Stadtansichten

In Reisetagebüchern und Stadtbeschreibungen ist die Bemalung der Fassaden meist nur sehr knapp und beiläufig vermerkt; selten wird ein einzelnes Motiv an einem bestimmten Haus erwähnt oder beschrieben. Dies erstaunt insofern, als man annehmen kann, dass die Präsenz der gemalten Dekorationen im Stadtbild zumindest in der Blütezeit im 16. Jahrhundert und wohl auch im folgenden Jahrhundert auffallend genug war, um die Aufmerksamkeit von Besuchern zu erregen. So wird im 1580/81 verfassten Reisetagebuch des Literaten Michel de Montaigne, der die farbig gemusterten Ziegeldächer und Fliesenböden der Bürgerhäuser nicht zu erwähnen vergisst, die Dekoration der Fassaden nur ein einziges Mal angesprochen, und auch dies nur, um ein bestimmtes Haus hervorzuheben.²⁸⁾ Die um 1570 entstandene, die Vorzüge und Schönheiten Basels lobpreisende Beschreibung des französischen Refugianten Petrus Ramus nennt die gemalte Dekoration der Häuser in einem knappen Satz, ohne ein Beispiel folgen zu lassen.²⁹⁾ Für die Bewohner des damaligen Basel scheint die schmückende und repräsentative Ausstattung der Hausfassaden offenbar selbstverständlich gewesen zu sein; ausserhalb der wenigen archivalischen Vermerke findet sie nur in der ausführlichen Lebensbeschreibung des Arztes Felix Platter Erwähnung, der von der Bemalung seines Elternhauses und einer weiteren Fassade in der Umgebung desselben erzählt.³⁰⁾

Die älteste Erwähnung gemalter Dekorationen stammt aus den beiden berühmten Stadtbeschreibungen, die Aeneas Sylvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., während seiner Anwesenheit am Basler Konzil (1431–1437) und kurz danach verfasst hat.³¹⁾ Er nennt die Bürgerhäuser einmal «meistenteils bemalt» («Ciuium aedes ... pictae plerunque»), beim zweiten Mal fügt er hinzu, dass auf ihrem bemalten Äussern auch die Namen der Besitzer angebracht seien («... extrinsecus picte et nominibus dominorum inscripte,...»)³²⁾ Felix Platter beschreibt ca. hundert Jahre später, wie sein Elternhaus im Jahr 1539 von Matthäus Han, dem Bruder des bekannteren Glasmalers Balthasar Han, mit einem Jagdmotiv bemalt wurde: «Und ist mein lengst gedenken, daß man das hauß zevor Wiße burg, darnoch aber zum Gejezt genannt, dorinnen wir wonten, ußen gemolt hatt, welches, wie die jar zal doran geschrieben dorgibt, anno 39 beschechen, do ich gar wol weis, daß meister Mathis der moler zum Fenster auss unnd in auf die gerist steig, mit farben umgieng unnd der hirtzen kopf mit den hornen, so noch am haus stat, hundert und ieger gemolt hatt.» Auch die Bemalung eines zweiten Hauses wird von ihm erinnert: «Wie hernoch daß becken hauß vorüber im volgenden iar 40 auch von im (Mattäus Han) gemolt ist worden mit den moren, dass ich gar wol gedenken.»³³⁾ Von Montaigne ist überliefert, dass auch das spätere Haus Felix Platters am Petersgraben/Ecke Hebel-

strasse³⁴⁾ bemalt war, und zwar mit zierlichen Dekorformen «in französischer Manier»³⁵⁾, und Joachim von Sandrart schliesslich, der sich in seiner «Teutschen Academie» (1675) voll Lob über die Fassadenmalereien zahlreicher Künstler in Augsburg, München und Schaffhausen äussert, erwähnt allein das Hauptmotiv der berühmten, von Hans Holbein dem Jüngeren geschaffenen Dekoration am Haus «Zum Tanz».³⁶⁾

Sandrarts Bemerkungen zur Fassadenmalerei aus dem späten 17. Jahrhundert zeugen noch von einer grundsätzlich achtungsvollen Beurteilung dieser Kunstgattung; zwei Beschreibungen aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hingegen spiegeln die ablehnende Haltung des aufkommenden Klassizismus gegenüber der farbigen Architekturgestaltung wieder. Johann Rudolf von Sinner schildert 1781 die – im negativ verstandenen Sinne – altertümliche Erscheinung des Basler Stadtbildes, die eben von der aus vergangenen Jahrhunderten überkommenen Fassadenmalerei herrühre, und nennt mit leisem Spott die bildlichen Darstellungen der Hausnamen, die den Gebäuden allesamt das Ansehen von Gasthäusern verleihe: «L'architecture des bâtimens particuliers est en general assez mauvaise. La mode autrefois régnante d'orner des façades de peinture accompagnées d'inscriptions conserve à cette ville une air fort antique. On croit voir une suite d'auberges: le cheval blanc, l'ours, le chochon, le soleil, la balance, tout cela se succede de la manière la plus bizarre.»³⁷⁾ Kritisch tadelnd äussert sich der Verfasser der «Theorie der Gartenkunst», C.C.L. Hirschfeld, über die «seltsamen Farbenkleckereyen an den Vorderseiten der Häuser, die bunten sonderbar abstechenden Rahmen und Laden der Fenster, und die burlesken Figuren und Inschriften», die von einem starren Festhalten an überkommenen Traditionen, vor allem aber von einem Mangel an Geschmack zeugten: «Die Giebel sind oft mit allerley Figuren bemalt, und die Wände haben von mancherley Farben ein so buntscheckiges Ansehen, dass das Auge nicht wenig beleidigt wird. Der Geschmack scheint sich hier in den schönen Kabinetten von Gemälden, Kupferstichen und Zeichnungen, wodurch Basel berühmt ist, zu verschliessen; ...»³⁸⁾.

Aus den wenigen Äusserungen zur Basler Fassadenmalerei im Laufe von vier Jahrhunderten lässt sich immerhin schliessen, dass die farbige Gestaltung der Hausfassaden schon seit dem späten Mittelalter zum Stadtbild gehörte und sich offenbar noch bis ins 18. Jahrhundert hinüberretten konnte. Piccolominis Erwähnung scheint sich auf Fassadenbilder wie Heiligendarstellungen oder die Verbildlichung des Hausnamens zu beziehen; architektonische und figurale Dekorationen ganzer Fassaden gab es damals noch nicht.³⁹⁾ Möglicherweise sind mit «pictae» auch die im 15. Jahrhundert üblichen ornamentalen Eck-, Portal- und Fenstereinfassungen bezeichnet (vgl. Kap. III). Im 16. Jahrhundert hatte sich die Fassadenmalerei zu einer eigenen Kunstgattung entwickelt und erfreute sich grosser Beliebtheit; alle uns heute erhaltenen Entwürfe und auch die meisten Bemalungsfragmente stammen aus diesem Zeitraum. Malereien wie die von Platter überlieferten gehörten ganz allgemein zur schmückenden Auszeichnung von Privathäusern und waren sehr verbreitet.

Über eine Fortentwicklung dieser Dekorationsform im Basel des 17. Jahrhunderts ist nichts bekannt⁴⁰⁾; doch sprechen die beiden Äusserungen des 18. Jahrhunderts dafür,

dass man die Tradition der gemalten Fassadengestaltung lange beibehielt und – wie für einige öffentliche Bauten belegt ist – die alten Bemalungen häufig erneuerte.⁴¹⁾ Viele Dekorationen waren vermutlich im 18. Jahrhundert bereits stark verwittert und in sehr schlechtem Erhaltungszustand, wie es in einer kurzen Bemerkung für die Fassade des Hauses «Zum Tanz» überliefert ist.⁴²⁾ Zahlreiche Malereien dürften damals unter Tünche und Putz verschwunden sein. Auch wurden durch die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts häufig vorgenommenen Fassadenumbauten mit neuer Durchfensterung sicher manche der noch erhaltenen Dekorationen zerstört (vgl. Kat.Nr. 6, 8 u. 9). Die Altertümlichkeit des im wesentlichen durch Bauten des 15. Jahrhunderts geprägten Stadtbildes blieb jedoch auch über die barocke und klassizistische Neufassung hinaus erhalten.⁴³⁾

Im 19. Jahrhundert scheint nur noch sehr wenig sichtbar gewesen zu sein; Stadtansichten und alte Aufnahmen zeigen nahezu ausnahmslos verputzte Fassaden ohne male- rische Dekoration. Nur wo aus Traditionsgründen das alte Erscheinungsbild eines öffentlichen Gebäudes gepflegt wurde, blieb die Fassadenmalerei erhalten, meist jedoch unter mehrfachen Übermalungsschichten. So erhielt das Rathaus im Jahr 1827 eine komplette Neubemalung mit gotisierenden Abwandlungen der alten Dekoration von Hans Bock dem Älteren.⁴⁴⁾ Das Haus der Vorstadtgesellschaft «Zur Mägd» besass da- mals noch eine wohl nicht mehr originale, in der Anlage aber auf die Zeit um 1600 zurückgehende Dekoration.⁴⁵⁾ Die bis in die achtziger Jahre weitgehend unverändert ge- bliebene Bemalung der Schmiedenzunft war offenbar eine seltene Ausnahme (Kat. Nr. 16).

Die einzige der älteren Stadtansichten, die Fassadenmalerei erkennbar wiedergibt, ist der «Prospect des Kornmarckts zu Basel» von M. Jakob Meyer aus dem Jahr 1651 (Abb. 1). Er zeigt in Umrissen die Dekoration des Rathauses von Hans Bock dem Älte- ren (vgl. Abb. 43) und mehrerer Privathäuser.⁴⁶⁾ Auf den Fassaden der rechts an das Rat- haus anschliessenden Häuserreihe sind architektonische Gliederungselemente – Säulen, Gesimse und Dreiecksgiebel – und Figuren in Nischen abgebildet, ferner Eckquaderun- gen und durchgehend aufgemalte Quaderfugen. An zwei Häusern – «Zur Neuenburg» und «Zum Salmen» – ist die Darstellung des Hausnamens gut erkennbar.⁴⁷⁾ Auf dem links vom Rathaus gelegenen, stattlichen Haus «Zum Pfauen» sind ausser dem Hauszei- chen und einer Sonnenuhr noch Galerien und Figurenszenen in Nischen oder Loggien angedeutet.⁴⁸⁾ Ein um 1840 entstandenes, nach der Vorlage des Meyer-Stichs gemaltes Aquarell von Constantin Guise gibt feinere, vermutlich aber bereichernd hinzuerfundene Details der Dekorationen am «Pfauen» und anderen Häusern wieder.⁴⁹⁾

Die zahlreichen aquarellierten Stadtansichten Johann Jakob Neustücks aus der Mitte des 19. Jahrhunderts überliefern – trotz naiv-gründlicher Wiedergabe von Details – nur sehr wenige Bemalungen, ein mit Diamantquaderung geschmücktes Haus am Barfüsser- platz⁵⁰⁾, die Rathausfassade mit gotisierender Neubemalung und die beiden Fassaden des Schmiedenzunftgebäudes, deren einzigartiger Dokumentationswert schon von Salomon Vögelin, dem Verfasser der «Facadenmalerei in der Schweiz», betont wird.⁵¹⁾ Mit der sorgfältigen, frontal angelegten Aufnahme der Platzfassade dieses Gebäudes sollte viel-

leicht eines der letzten Zeugnisse der alten Basler Fassadenmalerei festgehalten und zur Anschauung bewahrt werden (Kat.Nr. 16, Abb. 38).

Dokumentierte Bemalungen

Der erhaltene Bestand beschränkt sich – mit Ausnahme der Bemalung an der Hoffassade des Rathauses – auf wenige Fragmente einst grösserer Dekorationszusammenhänge; nur im Fall der Schmiedenzunft ist ein nahezu vollständiges Dekorationssystem überliefert. Meistenteils wurden die Fragmente anlässlich von Renovierungen entdeckt und unter mehreren jüngeren Putz- und Malschichten freigelegt und restauriert. Bei den Dekorationen des 15. Jahrhunderts handelt es sich um partiell erhaltene ornamentale Fenster- und Portalrahmungen sowie Eck- und Randeinfassungen. Die Bemalung am Haus «Zum grossen Christoffel» (Imbergässlein 31, Kat.Nr. 1, Abb. 2–2b) weist neben der Fenster- und Eckfassung eine fragmentierte Christophorusdarstellung auf; weitere kleine Fragmente gleichartiger ornamentaler Fassungen konnten an mehreren Aussenwänden freigelegt werden (Abb. 3). Das aus der Zeit zwischen 1560/70 stammende Justitia-Fragment an der Hoffassade des Spalenhofs war ursprünglich in ein über die gesamte Fassade gehendes architektonisches Gliederungssystem eingebunden (Kat.Nr. 7, Abb. 14–18). Nach der ersten Freilegung im Jahr 1918 folgten mehrere Restaurierungen; der heutige Zustand des Fragments zeigt originale Partien und Übermalungsschichten des 18. Jahrhunderts. Mehrere noch in Aufnahmen von 1959/60 sichtbare Fragmente liegen heute unter Putz. Die rekonstruierte Dekoration am Haus «Zum Löwenzorn» (Gemsberg 2/4) basiert auf fleckenhaft erhaltenen kleinen Bemalungsfragmenten, die noch ca. 5% der Bemalungsfläche ausmachen; sie kann nach den partiell noch erkennbaren Motiven ins letzte Viertel des 16. Jahrhunderts datiert werden (Kat. Nr. 15, Abb. 34–36).

An einer der Hoffronten des Rathauses ist die Bemalung Hans Bocks des Älteren von 1608/09 weitgehend erhalten. Bei der letzten Restaurierung 1978–83 wurde die originale Malschicht freigelegt und teilweise ergänzt, unter Belassung von Übermalungen des 18. Jahrhunderts im Bereich der Scheinarchitekturen (Kat.Nr. 17, Abb. 46). Die durch einen glücklichen Umstand fotografisch dokumentierte (heute verlorene) Dekoration an den Fassaden der Schmiedenzunft zeigt den Zustand der Malereien um 1880. Geht man davon aus, dass sich auch hier – vor allem im Bereich der Figurengruppen – Übermalungen befanden, so war die Dekoration aus der Zeit um 1600 zwar in stark verschmutztem und defektem, aber noch gut lesbarem Zustand erhalten (Kat.Nr. 16, Abb. 39–40, 42 u. 42a). Im Bereich der Scheinarchitekturen könnte die originale Malerei unverändert gewesen sein.

Zur Technik der erhaltenen Bemalungsfragmente geben die im Gefolge jüngerer Restaurierungen erbrachten Analysen und die ausführlichen Quellen zur Dekoration des Rathauses Auskunft.⁵²⁾ Bei der Christophorusfigur am Imbergässlein und den ornamentalen Fassungen aus dem 15. Jahrhundert handelt es sich um Secco-Malerei in Kalk-

Kasein-Technik, ebenso bei der im späten 16. Jahrhundert entstandenen Dekoration am Haus «Zum Löwenzorn». Untersuchungen am Justitia-Fragment des Spalenhofs lassen ebenfalls auf eine Secco-Technik schliessen.⁵³⁾ Für die Dekoration des Rathauses ergab die Analyse der ersten Farbfassung von 1511 eine Bemalung in Öltechnik, wie sie häufig auch an Steinskulpturen und plastischen Fassadenteilen angewendet wurde.⁵⁴⁾ Die etwa hundert Jahre später entstandene, in der gleichen Technik aufgebrachte Dekoration Hans Bocks des Älteren ist unmittelbar über der älteren Malschicht angelegt.⁵⁵⁾ Wie die Kalk-Secco-Malerei ist auch diese Technik an Basler Aussenmalereien schon im 15. Jahrhundert nachweisbar und wurde offenbar bis ins 17. Jahrhundert parallel neben der – allerdings sehr viel häufiger praktizierten – Kalkmalerei angewendet.⁵⁶⁾ Sie ist in der Regel an öffentlichen Gebäuden zu finden.⁵⁷⁾ Neben technischen Gründen⁵⁸⁾ spielten Leuchtkraft und prächtige Wirkung dieser Bemalungen, mit denen man repräsentative Gebäude auszeichnete, sicher eine wesentliche Rolle im Vergleich zur stumpfer erscheinenden Kalk-Secco-Malerei; auch sollte die Öltechnik möglicherweise einer raschen Verwitterung entgegenwirken.⁵⁹⁾ An den verputzten Fassaden der Bürgerhäuser scheint – wie auch in Innenräumen – die weniger aufwendige Kalk-Secco-Technik üblich gewesen zu sein, deren geringe Haltbarkeit sicher zum frühzeitigen Verschwinden vieler Dekorationen beigetragen hat.⁶⁰⁾

Zur Farbigkeit vermitteln die erhaltenen Fragmente nur einen winzigen Ausschnitt aus der einstigen Vielfalt. Doch kann man aus dem Wenigen zumindest Rückschlüsse ziehen auf gebräuchliche farbige Gestaltungen. Bei den ornamentalen Dekorationen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts wurde heraldische Farbigkeit bevorzugt. Die floralen Motive der sog. Schwarzmustermalerei mit Bollenband und Blumenbüscheln sind meist kontrastierend zur roten Fassung der Fenster- und Portalrahmen oder der Eckquaderung gesetzt, wie am Imbergässlein oder am Torbau des Bischofshofs.⁶¹⁾ An der Hoffassade des Rathauses bestand die erste Farbfassung von 1511 aus zwei Stufen des rot-violetten Caput mortuum-Tons mit aufgemaltem weissen Fugennetz und schmalen schwarzen Ornamentbändern (Abb. 45). Figuren- und Wappendarstellungen dieser frühen Bemalungen waren in der Regel mehrfarbig angelegt.⁶²⁾ Bei den architektonisch gegliederten Dekorationen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war mit der grauen Farbgebung der Architekturelemente vermutlich Steinfarbigkeit angestrebt: am Spalenhof kontrastierend zur Buntfarbigkeit der Figur, bei den unbelebten Szenerien des «Löwenzorn» zartfarbig abgesetzt vor blauem Himmelsgrund (Kat.Nr. 7 u. 15). Die in zwei Aquarellen überlieferte Farbgebung der Schmiedenzunft zeigt ebenfalls graue Architektureile und farbige Figurenszenen (Kat.Nr. 16, Abb. 38 u. 41). Bei der wesentlich intensiveren Farbgestaltung der Rathaus-Dekoration vom Beginn des 17. Jahrhunderts sind die Scheinarchitekturen im dunklen Rotton des Caput mortuum gehalten und mit grauen und bronzefarbenen Schmuckelementen kombiniert; Götterfiguren in Nischen und lagernde Genien erscheinen im goldenen Bronzeton. Die szenische Darstellung auf der linken Fassadenseite ist durch graue Architektureile und buntfarbige Figuren von den umgebenden Scheinarchitekturen abgesetzt (Abb. 46).

Ergänzungen fragmentarischer Bemalungen wurden bei älteren Restaurierungen mehrfach vorgenommen, meist um dekorative Zusammenhänge optisch zu schliessen, wie z.B. bei der Bollenband-Rahmung am Imbergässlein 31 (Kat.Nr. 1). Hier wurde auch die fehlende Eckquaderung an der rechten Fassadenkante symmetrisch zur fragmentarisch erhaltenen auf der linken Seite ergänzt; Blumenbüschel und Christophorusfigur blieben im fragmentarischen Zustand. Am Justitia-Bild des Spalenhofs ist die ergänzte Zone im oberen Bereich der Scheinarchitektur sichtbar heller gehalten (Kat.Nr. 7, Abb. 14a). Die Rekonstruktion der architektonischen Malerei am Haus «Zum Löwenzorn» konnte sich am oberen Teil der Fassade an den noch lesbaren Formen orientieren; die Architekturen des unteren Teils sind in Anlehnung an die obere Zone frei erfunden (Kat.Nr. 15, Abb. 34).

Entwürfe

Das Basler Kupferstichkabinett bewahrt zwölf Entwürfe für Fassadendekorationen, davon zehn originale Zeichnungen und zwei Kopien nach Originalen. Dass sie für Basler Häuser geschaffen wurden, ist bei sieben der Blätter belegbar, da sie einem bestimmten Haus zugeordnet werden können; bei den übrigen ist dies sowohl aus dem überlieferten Tätigkeitsbereich des Künstlers als auch aus dem in den Entwürfen erkennbaren Haustypus zu schliessen. Die Autorschaft ist bei einem Blatt unbekannt (Kat.Nr. 6); zwei weitere unsignierte Entwürfe können zweifelsfrei Basler Künstlern zugeschrieben werden (Kat.Nr. 13 u. 14).

Bei acht der zwölf Entwürfe zeigt die Herkunft aus dem Amerbach-Kabinett, dass sie bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – einige nicht lange nach ihrer Entstehung – als Sammlerstücke erworben wurden. Die Kunstsammlung des Basler Rechtsgelehrten Basilius Amerbach (1533–1591) hatte in den Jahren 1577/78 durch Ankäufe von Künstlernachlässen eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Damals gelangten vermutlich die zwischen 1571–73 entstandenen Fassadenentwürfe Hans Bocks des Älteren aus dem Werkstattnachlass seines ehemaligen Meisters Hans Hug Kluber in die Sammlung und vielleicht auch der um 1575/77 datierbare Entwurf von Hans Brand (Kat.Nr. 8–12 u. Kat.Nr. 14); zwei Entwürfe Hans Holbeins des Jüngeren und eine anonyme Zeichnung wurden vielleicht mit dem Nachlass Balthasar Hans erworben.⁶³⁾

Verschiedene Grade der Ausarbeitung kennzeichnen die Entwürfe als Studie, Teilentwurf oder komplettes Bemalungsprojekt. Die skizzenhafte Zeichnung Holbeins für das Haus «Zum Tanz» mit der noch offenen Gestaltung des Erdgeschosses, den flüchtig umrissenen Figuren und der unklar belassenen architektonischen Anlage im oberen Teil der Fassade kann als Vorentwurf zur endgültigen Fassung betrachtet werden, die in zwei Kopien überliefert ist (Kat.Nr. 2, Abb. 4). Der Entwurf mit einem thronenden Kaiser hingegen gibt einen sorgfältig und detailgenau gezeichneten Ausschnitt aus einer Fassade wieder (Kat.Nr. 5, Abb. 8). Vollständig ausgearbeitete Dekorationsprojekte im Sinne

einer «Visierung» sind uns vor allem in den Entwürfen Hans Bocks des Älteren überliefert (Kat.Nr. 8–13). Sie dienten der Präsentation der künstlerischen Erfindung vor dem Auftraggeber und als Grundlage für die spätere Ausführung, besitzen einen detailliert ausgeführten Dekorationsaufbau und ein mit Beschriftungen und Randglossen versehenes komplettes Figurenprogramm. Auch alternative Vorschläge zur Gestaltung ornamentaler Details und architektonischer Elemente sind in diesen Entwürfen vielfach enthalten: Säulen, Pilaster, Kapitelle, Giebelfelder, Vasen u.a. sind in der Regel nie mit symmetrisch entsprechendem, sondern stets mit variiertem Dekor dargestellt, oft mehrfach abgewandelt innerhalb eines Fassadenabschnitts (vgl. bes. Kat.Nr. 12). Die variantenreiche Vorführung der Schmuckformen entspricht der Erscheinung von Musterblättern und gehörte offenbar zum Repertoire der künstlerischen Ausstattung, aus dem der ausführende Maler nach Belieben wählen konnte; möglicherweise spielte auch die Verwendung als Vorlage für weitere Dekorationen eine Rolle.⁶⁴⁾ Bisweilen ist das Dekor auch nur einseitig ausgeführt, wie man es ähnlich bei Scheibenrissen findet (Kat. Nr. 6).⁶⁵⁾ Bei einem Fassadenentwurf von Hans Brand scheint die rechte Seite des Blattes nicht nur zur Fortführung des ornamentalen Dekors, sondern auch für weitere thematische Darstellungen offengelassen (Kat.Nr. 14).

Bei nahezu allen Entwürfen – mit Ausnahme eines Teilentwurfs von Hans Holbein und zweier beschnittener Blätter von Hans Brand und Hans Bock – ist die gesamte Fassade vom Erdgeschoss bis zum Ansatz des Daches wiedergegeben. Massstabs- und Detailgenauigkeit der baulichen Verhältnisse treffen bei diesen Aufrissen meist jedoch nur soweit zu, wie zur Kennzeichnung der dekorativen Anlage notwendig war. So sind Anzahl und Lage der Fenster- und Portalöffnungen wohl mit den realen Verhältnissen übereinstimmend abgebildet, Proportionen und Formen derselben können jedoch zugunsten der projektierten Malerei leicht verzerrt oder verändert sein. Dies gilt insbesondere für die Entwürfe Hans Bocks des Älteren. Beim Vergleich des Dekorationsentwurfs für die Fassade des Hauses «Zum Susen» (Blumenrain 28, Kat.Nr. 8, Abb. 20) mit dem Aufriss dieser Fassade aus dem Jahr 1779 (Abb. 22) fällt auf, dass Bock das fünfteilige Fenster im ersten Obergeschoss höher und die einzelnen Teilungen schmaler gezeichnet hat, um die Illusion der perspektivisch nach vorn gezogenen Staffe- lung noch zu verstärken, wohl auch um den seitlichen Figuren mehr Raum zu geben. Ferner ist im zweiten Obergeschoss der Abstand zwischen den beiden Fenstern um soviel verbreitert, wie zur Einfügung der zentralen Figur nötig war, und der Spitzbo- gen des Eingangsportals in einen Rundbogen verwandelt. In den Entwürfen für das Haus des Theodor Zwinger (Nadelberg 23 a) sind die Fensteröffnungen im Verhältnis zur Fassadenfläche erheblich verkleinert, um der raumfüllenden gemalten architektoni- schen Anlage Platz zu schaffen (Kat.Nr. 9 u. 10, Abb. 23 u. 24). Ungeklärt bleibt, wes- halb hier beide Entwürfe ein giebelständiges Haus zeigen, was seiner realen Gestalt offensichtlich nicht entsprach (vgl. Abb. 25 u. 26). Vergleichsweise korrekter in der Wie- dergabe der baulichen Verhältnisse ist der anonyme Entwurf für das ebenfalls noch bestehende Haus «Zum Greifenstein», an dessen Fassade – trotz neuer Durchfensterung

– die Anlage der projektierten Malerei noch heute übertragbar scheint (Kat.Nr. 6, Abb. 12 u. Abb. 13).

Zur Farbigkeit der Dekorationen geben die Entwürfe kaum Auskunft. Die Federzeichnungen sind in der Regel grau, bräunlich oder violett laviert oder gänzlich ohne Lavierung; ein Entwurf Hans Bocks des Älteren weist an einzelnen Architekturteilen gelbe und rosa Lavierungen auf, die jedoch ohne Funktion einer farbigen Gestaltung angebracht sind (Kat.Nr.10, Abb. 24). Farbig angelegt sind nur die beiden Kopien zur Dekoration am Haus «Zum Tanz»: die Architekturen in hellem Grau mit farbig abgesetzten Marmorierungen und Ornamenten, die Figuren sämtlich buntfarbig gefasst (Kat.Nr. 3 und 4, Abb. 5 und 7).

Im Vergleich zu den fragmentarisch dokumentierten Bemalungen bringen die Entwürfe wesentliche Erkenntnisse zur Anlage, Struktur und inhaltlichen Konzeption der Fassadendekorationen. Sie geben Aufschluss über deren formale Organisation durch architektonische, figürliche und ornamentale Elemente; an ihnen wird das Verhältnis des gemalten Dekorationssystems zur gebauten Fassadenstruktur ablesbar; an der thematischen Zusammensetzung ihrer Darstellungen und Programme schliesslich können persönliche Intentionen der Auftraggeber wie auch zeittypische Botschaften lehrhafter und moralisierender Art aufgezeigt werden. Die Entwürfe sind mithin das wichtigste Anschauungsmaterial zur Untersuchung dekorativer Systeme und thematischer Konzeptionen in der Basler Fassadenmalerei.

Zur Ausführung der projektierten Bemalungen ist meist nichts bekannt, selbst wenn sie einem bestimmten Haus zugeordnet werden können; mit Ausnahme der Holbeinschen Dekoration am Haus «Zum Tanz» ist die Ausführung für keinen der Entwürfe belegbar. Dass manche von ihnen als reine Musterblätter ohne eigentlichen Auftrag geschaffen wurden – wie schon vermutet wurde – ist jedoch unwahrscheinlich, da die Fassaden in jedem Fall eigene Züge aufweisen und für eine jeweils individuelle Bestimmung der Entwürfe sprechen.⁶⁶⁾